

Am 21.-22. September 2023 fand in Tallinn (Estland) die Konferenz „Representing Crisis in Early Modern Literature“ statt, organisiert vom Under- und Tuglas-Literaturzentrum der Estnischen Akademie der Wissenschaften und vom Institut für Philosophie der Tschechischen Akademie der Wissenschaften. Damit gipfelte das dreijährige interakademische Forschungsprojekt „Literary Representations of Early Modern Crisis in Central and North Eastern Europe“, dessen Ziel es war, die Reaktionen auf frühneuzeitliche Krisen auf der Ebene literarischer Darstellungen in Nordost- und Mitteleuropa zu erforschen und ihre transnationalen, regionalen und fiktionalen Elemente herauszufinden.

Anstelle der traditionellen Betrachtungsweise, nach der die neulateinische und vernakuläre Literatur der Frühen Neuzeit als Informationsquelle zur Rekonstruktion und Beschreibung der Ereignisse benutzt wird, haben die Konferenzteilnehmer aus zehn Ländern (Dänemark, Estland, Finnland, Italien, Kroatien, Österreich, Polen, Schweden, Tschechien und Ungarn) die Krise als ein kulturell produktives Phänomen analysiert: wie sie durch die Literatur wahrgenommen, reflektiert und vermittelt wurde, wie die in den literarischen Werken benutzten Bilder, Topoi und rhetorischen Mittel wiederum das soziale und private Leben dieser Zeitperiode, einschließlich der Identität der Autoren, beeinflussten.

Der Plenarvortrag „Representations of Crisis in Chronological, Astrological and Theological Discourses: Comenius' „Sorrowful“ and other Bohemian texts reflecting on the post-1620 developments“ wurde von Vladimír Urbánek (Tschechische Akademie der Wissenschaften, Institut für Philosophie) gehalten und fokussierte darauf, wie Johann Amos Comenius, der berühmte tschechische Universalgelehrte und Reformpädagoge, in seinem vierbändigen dialogischen Werk *Der Traurige* (Truchlivý) die gesamtgesellschaftliche Krise, das individuelle sowie kollektive Leiden und seine eigene Exilerfahrung nach dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges reflektiert hat. Urbánek widmete sich auch den chronologischen, astrologischen und theologischen Kontexten dieses Werkes und wies auf eine längere Tradition dieser Kontextualisierung in den böhmischen Ländern hin.

Das erste Panel befasste sich mit den Darstellungen der Krise in der frühneuzeitlichen Geschichtsschreibung Mitteleuropas. Péter Kasza (Szeged, Innsbruck) wies darauf hin, wie der Wiener Hofhumanist Wolfgang Lazius in seinem berühmten Werk *Rerum Pannonicarum libri quattuor* (ca. 1548) Sallust als Modell für die Beschreibung der politischen Krise im Königsreich Ungarn benutzte. Angesichts des Prestiges und der politischen Interessen seiner Habsburger Mäzene musste Lazius sehr überlegt und strategisch die jüngsten Ereignisse des erfolglosen Krieges gegen die osmanische Armee beschreiben. Gábor Petneházi (Budapest) zeigte danach, wie die Wittenberger Geschichtsauffassung mit ihren chronologischen Schemen und eschatologischer Interpretation unter den vom Protestantismus beeinflussten deutschen und ungarischen Intellektuellen (wie Johannes Sleidanus, Samuel Budina und Ferenc Forgách) zu einem weit verbreiteten Deutungsmuster wurde und wie sich dieses mit dem christlichen Humanismus erasmischer Art verbinden ließ.

Die zweite Gruppe der Vorträge fokussierte auf die Intersektionen zwischen der Darstellungsweise der Krise und den frühneuzeitlichen konfessionellen Diskursen. Astrid Nilsson (Lund) konzentrierte sich auf den Lebenslauf der gelehrten Brüder Johannes und Olaus Magnus, die zwar als Autoren von umfangreichen Bänden zur Geschichte Skandinaviens

bekannt sind, aber zugleich als fromme Katholiken und für die meiste Zeit ihres Lebens auch als Exulanten stark gegen das sich in Schweden durchsetzende Luthertum polemisierten und diese konfessionelle Situation als ein Kennzeichen der sowohl politischen als auch persönlichen Krise thematisierten. Nilsson hob dabei besonders die Verwendung der Feuermetapher hervor. Lucie Storchová (Prag) analysierte am Beispiel des literarischen Feldes der Prager Universität in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts thematische, diskursive und rhetorische Parallelen zwischen den Darstellungen der Krise in der neulateinischen Dichtung, die die Krise als einen Zerfall der Weltordnung (*machina mundi*) beschrieb, und der Weisen, wie der sog. Jüdische Krieg als ein Modell der politischen Krise kurz vor dem Weltende in der vernakulären Literatur thematisiert wurde. Storchová deutete diese thematischen und rhetorischen Parallelen als eine der Strategien, wie man in diesem Zeitraum ein politisches System legitimierte und reproduzierte, das auf der Vorstellung der Leibeigenschaft und der von Gott gegebenen gesellschaftlichen Rollen gründete.

Marcela Slavíková (Prag) widmete sich der Art und Weise, wie das Erdbeben als ein Zeichen von verschiedenen Formen der gesellschaftlichen Krise sowie ein eschatologisches Motiv in der frühneuzeitlichen böhmischen Literatur funktionierte. Obwohl die seismische Aktivität in dieser Region nur selten zu sehen ist, wurden Erdbeben in mehreren lateinischen als auch vernakulären Gattungen besprochen, einschließlich der Universitätsschriften, Predigten und Dichtung. Slavíková schloss ihren Vortrag mit einem Vergleich der böhmischen Quellen mit einem im livländischen Kontext entstandenen Werk des Theologen Georg Manzel über das Erdbeben von 1616, das 1619 gedruckt worden ist und das Erdbeben als ein Vorzeichen der kommenden Krise interpretiert hat.

Im dritten Panel „Krise und politischer Diskurs“ analysierte zuerst Jakub Wolak (Warschau) eine der anschaulichsten literarischen Allegorien der politischen Krise, die in den Werken der polnisch-litauischen Schriftsteller des 16. und 17. Jahrhunderts zu finden ist – die Allegorie der Rzeczpospolita als eines Körpers, der anfällig für Krankheit und Tod ist. Neben den polnischen Werken des Redners Stanisław Orzechowski und des Poeten Stanisław Samuel Szemiot behandelte Wolak die neulateinische politische Schrift *Facies perturbatae et afflictatae Reipublicae*, verfasst 1564 von Jan Dymitr Solikowski, die erst 1626 unter dem Titel *Apocalipsis* von Stanisław Orzechowski veröffentlicht wurde und mehrmals bis 1882 auch in Prosa auf Polnisch und Latein neu herausgegeben ist. Diese Allegorie, die die Geschichte der Krankheit und der Heilung der Republik erzählt, wurde von Solikowskis detaillierten Zeichnungen begleitet. Neben den klassischen Vorlagen dieser Allegorie behandelte Wolak die genderspezifischen Darstellungsweisen (die Republik wurde als Mutter dargestellt, bzw. der König als ihr Verteidiger), sowie *caritas*, *custodia vocationis* und *autarkeia* als ihre Heilungsmittel.

Martina Kramarić (Zagreb) lenkte die Aufmerksamkeit des Publikums auf das Übersetzen der neulateinischen Werke in die Vernakularsprachen als eine Strategie, zeitgenössische Krisen zu besprechen. Am Beispiel der zwei tschechischen Übersetzungen des Buches des kroatischen neulateinischen Poeten Marcus Marulus (Marco Marulić), *De institutione bene vivendi per exempla sanctorum* (1504) in den 1620er Jahren, zeigte Kramarić, wie die Teilübersetzung des tschechischen Schriftstellers Šimon Lomnický z Budče (1621, *Cesta do nebe*) mit den sozialen

und politischen Ereignissen in Prag, dem zweiten Prager Fenstersturz 1618 und der Schlacht am Weißen Berg 1620 korrespondierte: die Widmung an den defenestrierten Vilém Slavata; die Auswahl der Kapitel, in denen es um Märtyrertum und Geduld geht, die Praktiken der Mehrsprachigkeit. Laut Kramarić brachte dieser Übersetzer mit seiner Strategie vor allem die Sorge um das tschechische Volk und den ausgebrochenen Bürgerkrieg zum Ausdruck, während die zweite Übersetzung desselben Werkes von einem anonymen Autor (*Historiae aneb Kniha o utsanovanie a řízení pobožného života*, entstanden 1620–22, nicht veröffentlicht) dem Bewusstsein von der politischen Krise nicht entsprach.

Mirella Saulini (Rom) berichtete am Beispiel von drei Barocktragödien über diese Gattung als Spiegel der politischen Krise Italiens im 17. Jahrhundert. *La Reina di Scotia* (1587-1591) von Federico Della Valle, *Flavia Tragoedia* (1600) von Bernardino Stefonio und *Svevia Tragoedia* (1629) von Alessandro Donati. Die beiden letztgenannten wurden von Jesuiten verfasst und stimmen mit der Staatsräson nicht überein, fällen implizit auch ein historisch begründetes Urteil über die Krise. Obwohl in allen behandelten Tragödien die Protagonisten als Opfer der Staatsräson sterben, formulieren alle drei Dramatiker in ihrer Unzufriedenheit mit der politischen Lage Italiens einen Vorschlag für einen politisch und moralisch perfekten Herrscher.

Im Panel „Krise und Recht“ exemplifizierte Aira Võsa (Tallinn) am Beispiel des ersten Theologieprofessors und mehrmaligen Rektors der Dorpater Akademie Andreas Virginius die Gattung der gelehrten Selbstopologie als eine erfolgreiche Strategie zur Lösung der persönlichen Krise. Virginius verfasste eine solche Apologie gegen das Gerücht, er habe sich zu Unrecht einen Adelstitel angemäßt und damit ein Verbrechen der Urkundenfälschung (*crimen falsi*) begangen. Võsa untersuchte den Argumentationsstil und die Rhetorik von Virginius und wies auf die Bedeutung der gelehrten und juristischen Zitate sowie der Sprichwörter unterschiedlichen Ursprungs hin.

Im zweiten Vortrag des Panels verglich Rasmus Gottschalck (Kopenhagen) die lateinische und dänische Version der Dänischen Königlichen Verfassung von 1665, die in der tiefsten Krise der dänischen Königsmacht vom königlichen Sekretär und Humanist Peder Schumacher (nobilitiert Griffenfeld) geschrieben wurde. Obwohl die extreme Gefahr und der Angriff von Schweden als Hintergrund für die Einführung des Absolutismus in Dänemark-Norwegen im Geleitbrief beider Versionen besprochen wurden, ist die Argumentation sowie die Darstellung des Feindes und des dänischen Königs in der offiziellen dänischen Fassung grundlegend geändert: die stoischen Ideen und die Metapher des *theatrum mundi* sind verschwunden, während die christlichen Themen und Ausdrücke hervorgetreten sind. Im Vortrag wurde gefragt, ob die Unterschiede rein sprach- bzw. gattungsbedingt waren oder noch weitere Gründe haben konnten.

Im Panel „Krise und Poesie“ diskutierte Marta Vaculinová (Prag) die poetischen und emblematischen Reflexionen der Krisenprävention. Von drei bekannten Allegorien des menschlichen Lebens (*Tabula Cebetis*, das pythagoreische Y und Herkules am Scheideweg) war im frühneuzeitlichen Böhmen die Geschichte des Herkules am Scheideweg sowohl in neulateinischer als auch vernakulärer Poesie und Prosa, besonders in den pädagogischen Schriften, am beliebtesten. Im 16. Jahrhundert war auch das pythagoreische Y weit

verbreitet, während *Tabula Cebetis* selten und erstmals Mitte des 17. Jahrhunderts in den Werken von Johannes Amos Comenius dokumentiert ist. Vaculinová erklärte diesen Fund vor allem mit konfessionellen und buchhistorischen Gründen, u.a. auch mit dem eigenartigen und später verbreiteten Fehler eines Herausgebers (Beneš Optát) den Begriff *Tabula Cebetis* für das Einmaleins zu verwenden.

Maria Łukaszewicz-Chantry (Wrocław) konzentrierte sich auf die Krisenmotive und -figuren in der Sammlung *Lyricorum libri* (1625) des polnischen Dichters Maciej Kazimierz Sarbiewski: *excessus ex rebus humanis* beim Abflug, die Tragödie auf der Bühne des *theatrum mundi*, die Vision der Sintflut und andere Wassermetapher, meistens inspiriert von der Bibel oder von den Werken klassischer Autoren und oft als eine Liste der Adynata strukturiert. Ein Lieblingsmotiv von Sarbiewski – die Vermeidung von (Orts)namen in der Poesie – war auch in seiner Kriseninterpretation verbreitet: die Namensgebung bedeute einerseits den Verzicht auf moralische Unschuld der Dinge und Phänomene, andererseits verhindere die Namenlosigkeit, den Umfang der Krise zu begreifen. Zur Lösung der allgemeinen moralischen Krise des frühen 17. Jahrhunderts empfiehlt Sarbiewski die Distanzierungsstrategie sowie das Gebet um die Vernichtung der Zivilisation durch die Sintflut und um den Neubeginn der Welt(geschichte).

Raija Sarasti (Helsinki) und Kristi Viiding (Tallinn) behandelten die Darstellung der Krisen in akademischen Reden und Disputationen. Sarasti präsentierte eine lateinische politische Dissertation *De annonae saevitia ac fame ejusque praesagiis, causis, effectis atque remediis* über die große Hungersnot in Finnland in den Jahren 1695–1697, verteidigt 1698 vom künftigen Kaplan Johan Bjur unter dem Vorsitz von Johannes Munster, Professor für Philosophie und Geschichte an der Königlichen Akademie von Turku. Sarasti untersuchte, wie die Erfahrungen der jüngsten Krise, die laut dem Disputanten zuvor in keiner wissenschaftlichen Dissertation behandelt worden seien, gelehrt analysiert wurden. Sie stellte im Krisendiskurs vom Ende des 17. Jahrhunderts einerseits die barocke Akkumulation der Stilfiguren, andererseits die zunehmende Rationalisierung von Maßnahmen zur Krisenbewältigung fest. Viiding problematisierte anhand einer in der Form der akademischen Rede verfassten Reisebeschreibung des Rostocker Geschichtsprofessors livländischer Herkunft Christoph von Sturtz (1599-1600) die weitverbreitete Vorstellung von den frühneuzeitlichen gelehrten Reisen als faszinierenden, methodisch geleiteten Ereignissen. Sie zeigte, dass die akademische Reisebeschreibung eines 24 Jahre im Exil lebenden und akademisch tätigen adligen Livländers in seine Heimat als eine kumulative und didaktische Krisendarstellung konzipiert werden konnte, um den Studenten anhand verschiedener Krisen in den Institutionen und Ländern auf seiner Reiseroute *prudentia civilis* und *patientia ex negativo* beizubringen und die Zuhörer auf die Eigenart der moralischen, politischen und rechtlichen Krise aufmerksam zu machen.

Obwohl die Schlussfolgerungen der Tagung nur sehr vorläufig sind und noch eine detaillierte Diskussion benötigen, kristallisierten sich in den Vorträgen sowie während der zahlreichen Diskussionen einige gemeinsame Fragestellungen und Themen heraus. Von den als Krise empfundenen Ereignissen ragten fünf als für die Literatur fruchtbar hervor: die Entstehung der deutschen protestantischen Tradition, die Aktivität des Jesuitenordens, die osmanische Invasion in Europa, der Dreißigjährige Krieg und die kleine Eiszeit und deren Nachwirkungen.

Es lässt sich außerdem beobachten, dass die literarischen Krisenrepräsentationen besonders häufig zwischen 1590 und 1630 hervorgekommen sind, um in den nächsten Dekaden eine langfristige Auswirkung zu haben. Es scheint, dass der Protestantismus – und insbesondere die protestantische Eschatologie – die früheste Phase der Krisenimagination stark beeinflusste, was aber auf keinen Fall bedeutet, dass auch optimistische, auf die positiven Veränderungen orientierte Deutungen und Zugänge nicht möglich wären.

Von verschiedenen Diskursen der Krisenimagination, die auch politische Konsequenzen haben konnten, erschienen in Vorträgen vor allem Medizin, Astronomie, Geschichte und konfessionelle Theologie. Obwohl sich die Anzahl von vernakulären Werken nach 1600 wesentlich erhöhte, haben die einzelnen Vorträge sowie die ganze Diskussion gezeigt, wie wichtig das klassische Latein, die klassischen (antiken) Deutungsmuster und literarischen Modelle, einschließlich der poetischen, für die frühneuzeitliche Krisenimagination waren. Auch ein Fokus auf die Mehrsprachigkeit und das Code-Switching in der Krisendarstellungen erschien als ein höchst wichtiger analytischer Zugang.

Lucie Storčová

Kristi Viiding

Neulateinisches Jahrbuch 2023